Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 162. Dienstag den 29. März 1892. 86. Jahrgang.

Im Interesse rechtzeitiger und vollständiger Lieferung des **Leipziger Tageblattes** wolle man das Abonnement auf das II. Quartal 1892 baldgefälligst erneuern.

Der **Abonnementspreis** beträgt wie bisher pro Quartal **4 Mk. 50 Pf.**, incl. Bringerlohn für zweimaliges tägliches Zutragen **5 Mk. 50 Pf.**, durch die Post bezogen **6 Mk.**

In Leipzig nehmen Bestellungen entgegen sämmtliche Zeitungsspediteure, sowie

die Hauptexpedition: Johannesgasse 8,
die Filialen: Katharinenstraße 14, Königsplatz 7 und Universitätsstraße 1.

Ferner kann in nachfolgenden **Ausgabestellen** das Leipziger Tageblatt — zum Preise von **4 Mk. 50 Pfg.** für das II. Quartal 1892 — **abgeholt** werden:

Arndtstraße 35 Herr **E. O. Kittel**, Colonialwaarenhandlung.
Beethovenstraße 1 Herr **Theod. Peter**, Colonialwaarenhandlung.
Brühl 80 (Ecke Goethestraße) Herr **Herm. Messke**, Colonialwaarenhandlung.
Frankfurter Straße 11 Herr **Ernst Mros**, Colonialwaarenhandlung.
Löhrstraße 15 Herr **Eduard Hetzer**, Colonialwaarenhandlung.
Marschnerstraße 9 Herr **Paul Schreiber**, Drogengeschäft.
Nürnberger Straße 45 Herr **M. E. Albrecht**, Colonialwaarenhandlung.
Peterskirchhof 5 Herr **Max Nierth**, Buchbinderei.
Pfaffendorfer Straße 1 Herr **Fritz Weber**, Colonialwaarenhandlung.
Rauftsches Gäßchen 6 Herr **Friedr. Fischer**, Colonialwaarenhandlung.
Ranstädter Steinweg 1 Herr **O. Engelmann**, Colonialwaarenhandlung.
Schützenstraße 5 Herr **Jul. Schümichen**, Colonialwaarenhandlung.
Westplatz 32 Herr **H. Dittrich**, Cigarrenhandlung.
Yorkstraße 32 (Ecke Berliner Straße) Herr **G. Janke**, Colonialwaarenhandlung.
Zeitzer Straße 35 Herr **V. Küster**, Cigarrenhandlung.

in **Anger-Crottendorf** Herr **Robert Greiner**, Zweinaundorfer Straße 18.
„ **Connewitz** Frau **Fischer**, Hermannstraße 23, 1. Etage.
„ **Gohlis** Herr **Th. Fritzsche**, Mittelstraße 5.
„ **Lindenau** Herr **Ed. F. Müller**, Wettiner Straße 51.
in **Neustadt** Herr **F. Heber**, Eisenbahnstraße 5.
„ **Plagwitz** Herr **M. Grützmann**, Zschochersche Straße 7a.
„ **Reudnitz** Herr **W. Fugmann**, Marschallstraße 1.
„ „ Herr **Bernh. Weber**, Mützengeschäft, Leipziger Straße 6.
in **Thonberg** Herr **R. Häntsch**, Reitzenhainer Straße 58.

Zur Lage.

* Im preußischen Abgeordnetenhause nahm gestern, wie schon gemeldet, vor Eintritt in die Tagesordnung der neue Ministerpräsident Graf Eulenburg das Wort zu folgender Erklärung:

Meine Herren! Der Mittheilung, welche Ihnen über Personalveränderungen im Staatsministerium zugegangen ist, möchte ich folgendes hinzufügen: Die Vereinigung der Aemter des Reichskanzlers und des Präsidenten des preußischen Staatsministeriums bringt, wie nicht erst in neuerer Zeit erkannt worden ist, ein Maß von Arbeit und Verantwortung mit sich, welches die Kräfte auch des leistungsfähigsten Mannes vorzeitig aufzureiben geeignet ist. Dazu kommt, daß die Stellung des Reichskanzlers eine freiere wird, wenn dieselbe von Zwischenfällen unabhängig wird, welche allein preußische Angelegenheiten betreffen. Wenn diese Erwägungen dazu geführt haben, das Amt des Reichskanzlers von dem des Ministerpräsidenten zu trennen, so ist dadurch, daß der Reichskanzler Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Mitglied des preußischen Staatsministeriums bleibt, Fürsorge getroffen, daß die einheitliche Leitung der auswärtigen Angelegenheiten und das bisherige gegenseitige Verhältniß des Reichs und Preußens nicht beeinträchtigt wird. Was sodann den Ihnen vorgelegten Gesetzentwurf über die Volksschule angeht, so hat die Erörterung im Hause und im Lande scharfe Gegensätze hervortreten lassen, welche sich bisher unvermittelt gegenüberstehen. Auch die Berathungen Ihrer Commission haben zu einer Verständigung nicht geführt (Widerspruch rechts und im Centrum), und die Aussicht, daß sich eine solche werde erreichen lassen, nicht eröffnet. Da unter diesen Umständen ein befriedigendes Ergebniß nicht zu erwarten ist (Widerspruch rechts und im Centrum) verzichtet die königl. Staatsregierung auf die Fortsetzung der Berathung des Gesetzentwurfs (lebhafter Beifall links, Zischen rechts) und behält es der weiteren Erwägung vor, wann und in welcher Weise innerhalb des durch die Verfassung gegebenen Rahmens auf die Angelegenheit zurückzukommen sein wird. (Beifall links, Zischen rechts.)

* Das große Ereigniß des Tages ist, so schreibt die „Nationalliberale Correspondenz", die Erklärung des Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg im Abgeordnetenhause. Der neue Vorsitzende des Ministerraths rechtfertigte die Trennung der beiden Aemter des Reichskanzlers und des Ministerpräsidenten in ähnlicher Weise, wie es am Sonnabend Graf Caprivi im Reichstag gethan, mit der übermäßigen Arbeitslast und mit der Befreiung von Zwischenfällen, welche lediglich aus inneren preußischen Angelegenheiten hervorgehen. Die nothwendige innere Uebereinstimmung in der preußischen und Reichspolitik werde dadurch gewahrt, daß der Reichskanzler Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Mitglied des preußischen Staatsministeriums bleibe. Wichtiger war der zweite Theil der Erklärung des Ministerpräsidenten über den Volksschulgesetzentwurf. Er betonte, daß die Erörterungen über diese Vorlage im Abgeordnetenhause wie im Lande scharfe Gegensätze hätten hervortreten lassen, welche sich bisher unvermittelt gegenübergestanden. Auch die Berathungen der Commission hätten zu einer Verständigung nicht geführt und keine Aussicht auf eine solche eröffnet. Da unter diesen Umständen ein befriedigendes Ergebniß nicht zu erwarten sei, so verzichte die Regierung auf die Fortsetzung der Berathung dieses Gesetzentwurfs. Sie behalte sich weitere Erwägung vor, wann und in welcher Weise auf die Angelegenheit zurückzukommen ist. Es war ein sicheres bedeutsames Kennzeichen der Lage, daß diese Erklärung bei den Conservativen und dem Centrum mit fortwährendem Zischen, Lachen und Murren aufgenommen wurde, während auf der Linken lebhafter Beifall ertönte. Bei jenen Parteien wurde die Form der Erklärung überaus schroff gefunden und die Stimmung ist dadurch noch mehr verbittert worden. — Heute wurde im Abgeordnetenhause die Einbringung des Nachtragsetats für den neuen Ministerpräsidenten erwartet. Die Vorlage dürfte am nächsten Donnerstag oder Freitag auf die Tagesordnung gesetzt werden und man erwartet dabei eine große Verhandlung über die hochpolitischen Vorgänge der letzten Tage. Am 8. April spätestens wird das Abgeordnetenhaus Ferien nehmen.

* Es sind anscheinend begründete Gerüchte verbreitet, daß der Staatssecretair des Reichsamts des Innern und Vicepräsident des preußischen Staatsministeriums v. Boetticher, von seinen Aemtern zurücktreten und das erledigte Oberpräsidium in Hessen-Nassau übernehmen werde. Andererseits wird auch behauptet, daß der Landwirthschaftsminister v. Heyden und der Minister des Innern Herrfurth in nächster Zeit zurücktreten und der Ministerpräsident Graf Eulenburg eines dieser Portefeuilles übernehmen werde. Damit würde auch die Wohnungsfrage für den neuen Ministerpräsidenten erledigt.

* Die „National-Zeitung" schreibt: Der neue Ministerpräsident Graf Eulenburg hat sich heute dem Abgeordnetenhause vorgestellt und unter lebhaftem Beifall der Linken, heftigem Widerspruch und Zischen der Rechten und des Centrums den Volksschulgesetzentwurf zurückgezogen, indem er völlig dahingestellt sein ließ, wann und wie ein neuer Versuch gesetzlicher Regelung des Volksschulwesens gemacht würde. — In dem gegenwärtigen Abgeordnetenhause wird es nach unserer Ueberzeugung nicht geschehen. Die Conservativ-Klerikalen schäumten vor Zorn wegen der Form, in welcher der Verzicht auf den Zedlitz'schen Entwurf erfolgte: in der That war es die schärfste, die gewählt werden konnte. Die Freunde des Entwurfs hatten gehofft, daß man ihn nur stillschweigend würde liegen lassen. Inzwischen sind neue Gerüchte über Veränderungen in der Regierung im Umlauf. Es heißt, daß der Landwirthschafts-Minister von Heyden zurücktreten und daß der Ministerpräsident Graf Eulenburg das landwirthschaftliche Portefeuille übernehmen werde. Herr von Heyden, der aus der conservativen Landtags-Fraction hervorgegangen ist, stand von allen Mitgliedern des Ministeriums dem Grafen Zedlitz am nächsten.

Ein anderes Gerücht wird von einem parlamentarischen Berichterstatter verbreitet, welcher schreibt: „In parlamentarischen Kreisen trat heute mit großer Bestimmtheit die Nachricht auf, daß noch weitere Veränderungen innerhalb des preußischen Staatsministeriums bevorstehen; wie gemeldet wird, tritt Herr von Bötticher von seinen Aemtern als Vicepräsident des Staatsministeriums und Staatssecretär des Reichsamts des Innern zurück, um das Oberpräsidium der Provinz Hessen-Nassau zu übernehmen."

* Der „K.-Ztg." wird aus Berlin gemeldet: In politischen Kreisen zweifelt man nicht daran, daß der Director des

Feuilleton.

Schloß Erlenhof.

18] Roman von O. Bach. Nachdruck verboten.

(Schluß.)

XVI.

Baron Sternau hatte sich, nachdem ihn Nora verlassen, mühsam aus seinem Stuhle erhoben.

Seine Lebensgeister waren erschöpft, seine Thatkraft erlahmt. Wie in einem Kaleidoskop zogen vor seinen brennenden Augen die Vergangenheit wie die Ereignisse des heutigen Tages vorüber und unter der Wucht derselben fühlte er sich und seine Willenskraft erdrückt.

Schwerfällig wendete er sich nach seinem Schlafgemach, um die Ruhe zu suchen, aber vergebens schloß er die Augen. Was er heute erlebt, was heute zur furchtbaren, ihn vernichtenden Wahrheit geworden, konnte er nicht fassen, nicht überwinden, und von seinen eigenen Gedanken gefoltert, verließ er, nachdem er sich kaum niedergelegt, wieder das Lager, um in heftiger Erregung im Zimmer auf und ab zu gehen.

„Woher hatte Nora die grausige Wahrheit ergründet?" fragte er sich immer wieder. „Wer hatte ihr den Abgrund gezeigt, an dem er und seine Familie hinwandelte; wenn ein unglücklicher Zufall auch Anderen verrieth, was ihm heute Pfarrer Riedel und Paula Schirmer in klaren, ernsten Worten gesagt, was in blutiger, nur allzu deutlicher Schrift vor seinen eigenen Augen als unumstößliche Wahrheit geschrieben stand?!"

Paula und Riedel hatten ihm gelobt, das Geheimniß zu hüten, wenn er sich ihrem Willen unterordnete, das heißt, wenn er Hertha freigab und ihr die Rechte, die ihr erst in einigen Monaten gebührten, schon jetzt einräumte und zu gleicher Zeit auch Felicie Dupretis als die rechtmäßige Gemahlin seines Sohnes anerkannte und sie der Gesellschaft, die zur Verlobung gekommen war, vorstellte. Paula Schirmer, die den Pfarrer Riedel von Erlenhof aus kannte und sich nach seinem Aufenthalte erkundigt hatte, hatte zu ihrer Genugthuung gehört, daß der geistliche Herr in Berlin lebe. Nachdem sie die Gefahr erkannt, in der Hertha schwebte, suchte sie den Pfarrer auf, um ihm das Geheimniß anzuvertrauen, das sie seit acht Jahren mit sich herumtrug, das sie damals der Sprache beraubt und ihr auch jetzt noch in der Erinnerung ein solches Grauen einflößte, daß ihre Gesundheit davon bedroht war, weil sie bisher Niemanden gefunden, dem sie schildern durfte, was sie erlebt, gesehen, gehört; denn ihr Geständniß, ihre Aussage bedrohte nicht nur den Verbrecher selbst, sondern warf einen blutigen Schein auf die Familie des Gemordeten, der die Ehre seines Namens über Alles hochgehalten, der über jedes Glied seines Hauses gewacht und lieber freiwillig in den Tod gegangen wäre, ehe er geduldet, daß ein Schatten auf den reinen Glanz seines Hauses fiele.

Paula Schirmer hatte auf den Wunsch Riedel's ihre Erlebnisse aufgeschrieben. Mit einer seltsamen Empfindung hatte er auch aus den Händen Paula's, die er hochschätzte und achtete, die Papiere in Empfang genommen, die ihm den notorischen Beweis lieferten, daß Rudolf Sternau nicht mehr das Recht besaß, seine Hand nach dem Besitze Hertha's auszustrecken, da ihn ein festes und unlösliches Band mit Felicie Dupretis verknüpfte, die er, wie der Trauschein bewies, vor fast vier Monaten geheirathet hatte.

Paula hatte, in richtiger Erkenntniß der Verhältnisse und des Charakters Nora's, jene Papiere dem uns bekannten Kästchen entnommen und sie sicheren Händen anvertraut. Um Nora zu täuschen, hatte das Fräulein ganz unwichtige Schriften unter den Schmuck gelegt, die auch richtig von der Baronesse, die sich der Papiere Felicien's bemächtigen wollte, entwendet worden waren, sammt Kasten und Juwelen. Nachforschungen befürchtend, beeilte sie sich jedoch, die erfolglos entwendete Cassette der jungen Frau wieder zuzustellen.

Theilweise war Felicie eingeweiht worden in die zu ihrem und Hertha's Glücke entworfenen Pläne der beiden Verbündeten; die junge Frau überließ sich willig der Führung der beiden trefflichen Menschen, ohne erst genau nach den Mitteln zu forschen, die sie anwenden mußten, um den alten Sternau zu der Anerkennung der Ehe seines Sohnes zu zwingen. Auch Hertha wurde der richtige Sachverhalt, der sie bis ins Innerste verwundet hätte, nicht klar gemacht.

Ihr reines, holdes Haupt sollte nicht von dem Scheine eines schweren Verbrechens beschattet werden; sie durfte nicht wissen, daß die Hand, die sie so oft in der ihren gehalten, die tödtliche Waffe auf das geheiligte Haupt des Großvaters gerichtet! Mochte sie auch eine Ahnung der Wahrheit beschleichen, volle Gewißheit, die ihr die Ruhe, den Frieden ihres jungen Lebens rauben konnte, brauchte ihr nicht zu werden, wenn es nur den Freunden gelang, sie aus den gefährlichen Händen zu befreien, die sich nach ihr und ihren Reichthümern ausstreckten.

Paula hatte Riedel eine genaue Schilderung der Katastrophe gegeben.

Baron Alfred v. Bornstedt war an jenem Morgen die von ihm gewünschte ziemlich lange Unterredung mit seinem Schwiegervater bewilligt worden, in der er dem alten Herrn sein ganzes Herz geöffnet und auch den Einfluß geschildert hatte, den der Baron und Arabella Sternau auf sein häusliches Glück ausgeübt, wie er den Verrath Arthur Sternau's in den Sterbestunden Eugenien's bitter anklagte.

Bei der Unterredung der beiden Herren, die zur Versöhnung geführt, hatte Paula mit Hertha das Gasthaus „Zum Fuchsbau" auf Befehl Heldberg's verlassen; das Kind war in der Nähe des Hauses, in dem es den Vater wußte, geblieben, Paula hatte sich, um nicht Lauscherin zu werden, etwas tiefer in den Wald gewendet, wo sie Hertha, die ja genau die Wege kannte, erwartete, nachdem das Kind vom Vater Abschied genommen.

Weshalb Baron Bornstedt früher, als man gedacht, den kleinen Gasthof verlassen, ohne Hertha wiedergesehen zu haben, wußte Paula nicht; erst Riedel konnte ihr dafür den Commentar geben, der in einem Befehle des Grafen Heldberg lag, der ein Rencontre der beiden feindlichen Männer, Sternau und Bornstedt, gefürchtet hatte. Aber dafür war Paula Zeugin der verhängnißvollen Begegnung des alten Heldberg mit Sternau geworden.

Der Letztere war nur scheinbar in die nahe Stadt gefahren; er hatte Bornstedt den Tag vorher gesehen, die Zusammenkunft der beiden Männer erfahren. Sternau wollte den verhaßten Rivalen auflauern; ihm war der Schuß zugedacht, der den alten Heldberg getroffen, nachdem er in heftigen ungeschminkten Worten seinem Schwager die Niedertracht seiner Handlungsweise vorgeworfen und ihm deutlich seine tiefe Verachtung, wie den Entschluß, sein Testament zu Gunsten Bornstedt's ändern zu wollen, ausgesprochen hatte.

Dem lauschenden, an seinem verborgenen Ruheplatze festgebannten Mädchen war kein Wort des heftigen Zwiegesprächs entgangen. Heldberg hatte seinem Schwager verächtlich den Rücken gekehrt und ohne seine Vertheidigungsgründe anzuhören, den Heimweg angetreten; aber kaum war der alte Herr ein paar Schritte gegangen, da krachte hinter ihm ein Schuß, von der Kugel seines Schwagers durchbohrt, brach er todt zusammen. Gleich darauf schlug eine helle Flamme dicht hinter dem Gasthofe „Zum Fuchsbau" auf; das dürre Gras, das von der Sonne dürr gewordene Laub, aufgespeicherte Holzstöße boten dem rasch um sich greifenden Elemente Stoff; im Walde lohte und glühte es. Der Verbrecher hoffte durch den Brand die Spuren seines Verbrechens vernichten zu können; er hoffte, daß man die Leiche des Grafen Heldberg, vielleicht auch die Bornstedt's und Hertha's verkohlt, unkenntbar auffinden würde; allein die Nemesis waltete, wenn auch erst spät, ihres Amtes, und die Zeugin jener Schreckensscene trat in dem entscheidenden Momente auf, wo der Verbrecher die Früchte der blutigen Saat zu ernten im Begriffe war.

Sternau hatte den erdrückenden Beweisen seiner Schuld gegenüber nicht zu leugnen vermocht! Paula war bereit, die von ihr aufgezeichnete Aussage zu beschwören, wie Riedel beschwören konnte, daß Bornstedt sich mit seinem Schwiegervater versöhnt habe.

Sternau sah sich so in der eigenen Schlinge gefangen, es war zu plötzlich, zu überraschend über ihn gekommen, er hatte keine Zeit zur Herstellung gefunden, und Felicien's Gegenwart, die ihm durch Riedel vorgelegten Urkunden, welche bewiesen, daß seine Pläne in Betreff Hertha's scheiterten, mußten durch die Schuld und den Leichtsinn Rudolf's, trugen dazu bei, ihn fügsam zu machen.

Der Baron ging mit schweren Schritten in seinem Zimmer auf und ab; das helle Licht der Gaskrone that seinen Augen weh, und doch fürchtete er sich vor der Dunkelheit, die er seit jenem verhängnißvollen Tage ängstlich vermied.

Seine erhitzte Phantasie malte ihm Schrecknisse vor, die ihn zurückschaudern ließen vor der Zukunft. Der Angstschweiß trat auf seine Stirn; er machte während dieser kurzen Nacht alle Qualen der Verdammten durch; wie ein blutiger Nebel legte es sich um sein Auge. Ein paar Minuten stand er regungslos da, eine namenlose Furcht befiehl ihn; er, der sonst jeder, auch der größten Gefahr keck und furchtlos ins Auge gesehen, bebte zusammen, als sein lauschendes Ohr einen langsamen, schlürfenden Schritt vernahm, der leise über den Teppich des Nebenzimmers glitt; ehe er zur vollen Besinnung gekommen, daß es nicht nur ein Spiel seiner Phantasie, sondern Wirklichkeit war, öffnete sich die Thür seines Zimmers und seine Gemahlin betrat langsam und feierlich die Schwelle, die glanzlosen, irren Augen fest auf ihn richtend. Bei ihrem Eintritt wich er unwillkürlich mehr und mehr zurück, als sie leise, tonlos, die mageren Hände gegen ihn ausstreckend, sagte: „Der Tag des Gerichtes ist gekommen. Kain hat seinen Bruder Abel erschlagen. Fürchte Dich nicht vor dem irdischen Richter, Arthur, er darf nicht erfahren, was Du gethan und daß ich es gewußt, als Du damals heimkehrtest. Die Blutthat lag auf Deiner Stirn geschrieben, aber ich

SLUB
Wir führen Wissen.